

SPRACHWISSENSCHAFT



Querschnitt durch die deutsche Sprache aus spanischer Sicht

Perspektiven der Kontrastiven Linguistik

Juan Cuartero Otal/

Juan Pablo Larreta Zulategui/

Christoph Ehlers (Hg.)

F Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Juan Cuartero Ota/Juan Pablo Larreta Zulategui/Christoph Ehlers (Hg.)
Querschnitt durch die deutsche Sprache aus spanischer Sicht

Juan Cuartero Otal/Juan Pablo Larreta Zulategui/
Christoph Ehlers (Hg.)

Querschnitt durch die deutsche Sprache aus spanischer Sicht

Perspektiven der Kontrastiven Linguistik

FFrank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: © mirpic – Fotolia.com

ISBN 978-3-7329-0244-6

ISSN 1862-6149

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2016. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Miguel Albi, *in memoriam*

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeber.....	9
Miguel Albi Aparicio (†)/José María Piñán San Miguel/ Juan Pablo Larreta Zulategui Zu Ursprung und Entwicklung der auf dem phonetischen Cluster /In/ endenden Verben.....	15
Gerd Wotjak ¿Podemos recurrir a la Teoría de Valencia para describir construcciones con verbos como predicadores centrales?	47
Juan Cuartero Otal Schwierigkeiten bei der lexikografischen Darstellung von Fortbewegungsverben in zweisprachigen Wörterbüchern Deutsch und Spanisch.....	71
Edeltraud Winkler <i>Vor sich hindümpeln</i> und <i>vor sich herschieben</i> – zwei produktive Muster im Deutschen?	89
Héctor Hernández Arocha/Elia Hernández Socas Familias de palabras, valencia lógico-semántica y representación lexicográfica	111
Encarnación Tabares Plasencia/José Juan Batista Rodríguez Para una lexicología contrastiva del español y el alemán.....	133
Ferran Robles i Sabater La recapitulación en alemán y en español: metadiscurso y argumentación.....	151
María José Domínguez Vázquez Lexikographie und Wörterbuchbenutzung in einer neuen Zeit. PORTLEX als multilinguales Wörterbuch.....	169

Meike Meliss	
Wie viele und welche bilingualen Online-Wörterbücher brauchen wir für den DaF-Bereich? Erstellung eines Kriterienrasters und erste Bestandsaufnahme aus der Sicht eines hispanophonen Lernerkontextes.....	187
Angelika Wöllstein	
Was ein Strukturmodell für die (kontrastive) Sprachbetrachtung im DaF-Bereich leisten kann	211
Almudena Mallo Dorado	
Carencias en el tratamiento del conector <i>¿par</i> en las gramáticas de ejercicios	233
María Jesús Gil Valdés	
Sonidos alemanes en oídos españoles: percepción y articulación	251
Christoph Ehlers	
Nachruf Miguel Albi.....	263

Vorwort der Herausgeber

Dieses Werk besteht aus Beiträgen von Sprachwissenschaftlern aus Spanien und Deutschland, die ihre Forschungen dem Spanischen und dem Deutschen widmen, sei es aus einzelsprachlicher oder aus kontrastiv vergleichender Sicht. Einige der Arbeiten, wie zum Beispiel die der Mitarbeiterinnen des Instituts für Deutsche Sprache IDS in Mannheim, Edeltraud Winkler und Angelika Wöllstein, wurden im September 2013 auf dem 8. Internationalen Kongress des Spanischen Dachverbands der Germanisten FAGE in Sevilla vorgestellt, viele andere hingegen sind *ex profeso* für diesen Band entstanden, und dies aus einem besonderen Anlass: Ihre Autorinnen und Autoren, unter anderen Forscher des Instituts für Angewandte Linguistik und Translatologie (IALT) in Leipzig sowie der Universitäten von Santiago und Pablo de Olavide in Sevilla, standen in enger beruflicher und/oder persönlicher Verbindung zu Dr. Miguel Albi Aparicio († Januar 2014), dessen innigem und persönlichem Andenken dieses Werk gewidmet ist.

Die hier präsentierten Texte, die wir anschließend in wenigen Zügen zusammenfassen möchten, stellen in ihrer „Einheit in der Vielfalt“ einen illustrativen Ausschnitt aus dem gegenwärtigen Stand der einzelsprachlichen oder kontrastiven spanisch-deutschen Sprachforschung dar. Für die thematische Einheit sorgt die Tatsache, dass sich das Augenmerk fast aller Arbeiten auf Erscheinungen an der Schnittstelle zwischen Lexik und Grammatik richtet. Die Vielfalt ist Folge der jeweiligen Entfernung dies- oder jenseits jener Schnittstelle, also des Punktes auf dem Kontinuum zwischen Wort, Satz, Text und Diskurs, auf dem sich jede Arbeit ansiedelt, sowie der Entscheidung, ob sie sich nur mit dem Deutschen oder mit dem zwischensprachlichen Vergleich beschäftigt. Eine weitere Koordinate ist der Grad der Anwendungsorientiertheit der Arbeiten. Hier reicht der Fokus von der Diskussion der valenztheoretischen Grundbegriffe bis zu konkreten, lexikografischen Gestaltungsvorschlägen von analogen und digitalen Nachschlagewerken.

Miguel Albi (†), José María Piñán und Juan Pablo Larreta beschäftigen sich aus synchroner und diachroner Perspektive mit den auf dem Cluster *-ln* endenden Verben des Deutschen. Den Autoren zufolge ist diese auffällige, wenn auch seltene Erschei-

nung in der deutschen germanistischen Linguistik nicht ausreichend analysiert worden. Deswegen wird hier eine erste detaillierte Untersuchung der morphophonetischen und semantischen Merkmale dieser Einheiten vorgenommen, der ein aus zahlreichen lexikographischen und textuellen Quellen entnommener Korpus zu Grunde liegt.

Gerd Wotjak unterstreicht in seinem Aufsatz *¿Podemos recurrir a la Teoría de Valencias para describir construcciones con verbos como predicadores centrales?* erneut die Bedeutung der Analyse der Valenz- bzw. Aktantenkollokabilität (sememotaktische Bindefähigkeit). Diese beschreibt das von der Bedeutung des Verbs bestimmte argumentale Potential, das wiederum die Anzahl der Aktanten und deren Eigenschaften determiniert. Darüber hinaus untersucht der Autor die sememische Mikrostruktur des Verbs, die hier die Kombinatorik sowohl mit Argumenten als auch mit nicht obligatorischen Modifikatoren umfasst, um dies Analyse anschließend mit einigen Forschungsergebnissen von Albi (2010) zu Bewegungsverben zu kontrastieren.

Im Aufsatz von Juan Cuartero Otal, *Schwierigkeiten bei der lexikografischen Darstellung von Fortbewegungsverben in zweisprachigen Wörterbüchern Deutsch und Spanisch*, werden Probleme und Ungenauigkeiten aufgezeigt, die in zweisprachigen deutsch-spanischen Wörterbüchern bei der Behandlung der Verben der Fortbewegung auftreten. Da zweisprachige Wörterbücher traditionell als eine Art Synonymwörterbuch von Ausgangs- und Zielsprache aufgefasst werden, führen die lexikalischen, syntaktischen und semantischen Unterschiede zwischen beiden Sprachen selbstverständlich zu Problemen, wenn lexikalische Äquivalenzen zwischen Fortbewegungsverben für das Sprachenpaar festgelegt werden.

Die Berührungspunkte zwischen Lexik, Semantik und Syntax sind ein häufig wiederkehrendes Leitmotiv dieses Buches. So bietet Edeltraud Winkler vom Institut für Deutsche Sprache in Mannheim mit ihrer Pilotstudie *„Vor sich hindümpeln“ und „vor sich herschieben“ – zwei produktive Muster im Deutschen?* ein interessantes Beispiel für den Nutzen des Deutschen Referenzkorpus DeReKo, hier im Rahmen des IDS-Projekts *„Verben und Argumentstrukturen“*. Nach eingehender Beschreibung und Vergleich dieser beiden sehr idiomatischen Strukturen kommt die Autorin zu dem Schluss, dass die Struktur *„vor sich hin+Verb“* zwar deutlich häufiger gebraucht wird, jedoch eine

weitaus einheitlichere Bedeutung aufweist als „vor sich her+Verb“ mit seinen vier argumentalen Substrukturen.

Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung verschiedener Wortfamilienwörterbücher des Deutschen und eines vergleichbaren Projekts für das Spanische analysieren Hernández Arocha und Hernández Socas in ihrem Beitrag *Familias de palabras, valencia lógico-semántica y representación lexicográfica* die Entwicklung dieses Ansatzes innerhalb der neuesten spanisch- und deutschsprachigen Linguistik und sondieren die mögliche Anwendung ihrer theoretischen Schlussfolgerungen auf ein konkretes lexikographisches Werk. Hierfür entwickeln die Autoren ein komplexes Konstrukt zur Darstellung der morphosemantischen Struktur von Mitgliedern der Wortfamilien *decir* und *sagen*, wobei in den kontrastiven Ergebnissen der niedrigere Motivationsgrad der spanischen Wortfamilien und deren höhere Allomorphie gegenüber dem Deutschen deutlich zum Vorschein tritt.

Tabares Plasencia und Batista Rodríguez beschäftigen sich in ihrem Aufsatz *Para una lexicología contrastiva del español y el alemán* mit verbalen Lexemen des Deutschen und des Spanischen aus kontrastiver Sicht. Um eine Reihe lexematischer Entsprechungen zwischen Komposita beider Sprachen festlegen zu können, gehen die Autoren von Äquivalenzen zwischen den zugrundeliegenden lexematischen Basen aus. Die Schlüsselrollen in diesem *Tertium comparationis* spielen Etymologie und Derivation. Zahlreiche Beispiele von bemerkenswerten formalen und semantischen Korrelationen erlauben ein tieferes Verständnis der internen Bedeutungsstruktur beider Sprachen. Nach Ansicht der Autoren ließen sich die Ergebnisse solcher Studien erfolgreich auf das Wortschatzlernen fremder Sprachen anwenden.

Robles i Sabater befasst sich aus der Perspektive der kontrastiven Textlinguistik mit Diskursmarkern des Deutschen und des Spanischen. In seinem Beitrag *La recapitulación en alemán y en español: metadiscurso y argumentación* vergleicht der Autor mithilfe eines schriftlichen Textkorpus die Wortfolgen *kurz gesagt* und *en pocas palabras*, um den Gebrauch des metalinguistischen Mittels der Rekapitulation in beiden Sprachgemeinschaften zu erörtern. Deren Funktion ist es, zur Verstärkung des argumentativen Fadens bewusst auf etwas in der eigenen Rede schon Erwähntes Bezug zu nehmen. Die kontrastive Analyse wird durch ein komplexes *Tertium comparationis* ermöglicht, das der vielschichtigen Natur dieser Einheiten gerecht wird, indem es prosodische,

lexikalische, morphosyntaktische, semantische und pragmatische Kriterien in sich vereinigt.

María José Domínguez Vázquez geht in ihrem Kapitel *Lexikographie und Wörterbuchbenutzung in einer neuen Zeit. PORTLEX als multilinguales Wörterbuch* ebenfalls auf die rasanten medialen und sozialen Veränderungen im Kontext der Übersetzung ein. Für Autoren und Nutzer digitaler Wörterbücher, also Lexikographen, Übersetzer und Studenten, bieten sich heute schier grenzenlose Möglichkeiten der immer präziseren Bereitstellung und Auffindung lexikalisch-syntaktischer Information. Die Systeme werden nutzerorientiert und -generiert, sind in der Lage, sich mittels Auswertung der Nutzerdaten immer genauer an den jeweiligen persönlichen Sach- oder Sprachbedarf anzupassen. Wie sich die Konstellation zwischen den kulturellen Praktiken der Erstellung und Nutzung von Wörterbüchern entwickelt, und wie aus Lexikographensicht das Gleichgewicht zwischen Nutzerfreundlichkeit und Qualität gehalten werden kann, ist Gegenstand dieses Kapitels. Praktisches Ergebnis dieser Überlegungen ist das von der Autorin geleitete und hier vorgestellte Projekt PORTLEX.

Die digitalen Medien verändern unser Verhältnis zur Sprache in vielerlei Hinsicht. Mit den neuen lexikographischen Online-Ressourcen beschäftigt sich der Beitrag *Wie viele und welche bilingualen Online-Wörterbücher brauchen wir für den DaF-Bereich? Erstellung eines Kriterienrasters und erste Bestandsaufnahme aus der Sicht eines hispanophonen Lernerkontextes* von Meike Meliss. Mit der Präsentation ihrer Kriterienliste zum Vergleich von neun gebräuchlichen deutsch-spanischen Online-Ressourcen liefert Meliss sehr praktische Orientierungen und Entscheidungshilfen für den spanischsprachigen Nutzer. Insbesondere für den DaF-Bereich plädiert die Autorin für die Förderung einer spezifischen lexikographischen Kompetenz bei Lernenden und Lehrenden, sowie, von Seiten der Anbieter, nutzerfreundlichere, modulare Ressourcen. Das erstrebte Zukunftsprodukt wäre ein multidimensionales lexiko-grammatisches Informationssystem in Form eines Webportals.

Einer weniger lexikalisch-mikroskopischen und mehr anwendungsorientierten syntaktischen Perspektive folgt die Arbeit *Was ein Strukturmodell für die (kontrastive) Sprachbetrachtung im DaF-Bereich leisten kann* von Angelika Wöllstein, ebenfalls Mitarbeiterin des IDS. Die Autorin fragt sich nach der kontrastiven und didaktischen Nutzbarkeit des topologischen Satzmodells, das sowohl dem DaF-Lerner die komplexe deutsche

Wortstellung als auch, als interessanter Brückenschlag, dem muttersprachlichen Schriftsprachenlerner die Interpunktionsregeln anschaulich machen könne. Das hier vorgestellte Generalisierte Lineare Satzmodell erlaubt eine einheitliche Darstellung der linearen Satzstrukturen in mehreren Sprachen, hier Deutsch, Französisch, Englisch, Polnisch sowie erstmals Spanisch.

Forschungsgegenstand von Almudena Mallo in ihrem Beitrag *Carencias en el tratamiento del conector ‚¿¿¿¿‘ en las gramáticas de ejercicios* ist die Behandlung des Konnektors *¿¿¿¿* in DaF-Übungsgrammatiken für die Mittelstufe. *¿¿¿¿* ist ein Wort ohne ein eindeutiges Äquivalent im Spanischen. Mallo untersucht einerseits, wie dieser Konnektor in den o.g. Grammatiken klassifiziert und aus semantischer und formaler Perspektive beschrieben wird, und andererseits, welche Arten von Übungen zu seinem Erlernen vorgeschlagen werden. Eine ausführliche Analyse der Materialien führt zu der Feststellung, dass die Übungsgrammatiken, mit Ausnahme von *Grammatik in Feldern. Ein Lehr- und Übungsbuch für Fortgeschrittene* (Buscha et al.), in der Behandlung der Partikel *¿¿¿¿* zum Teil beträchtliche methodologische Mängel aufweisen.

Die Studie von Gil Valdés *Sonidos alemanes en oídos españoles: percepción y articulación* sucht schließlich eine Antwort auf die Frage, wie angesichts der gestiegenen Zahl von DaF-Studierende an den Hochschulen weiter effektiv praktische Sprachkompetenz vermittelt werden kann. Dabei darf die Bedeutung der Phonetik nicht aus den Augen verloren werden. Gils Analyse widmet sich einem weniger beachteten Aspekt der kontrastiven Phonetik, nämlich der Wahrnehmung der fremdsprachlichen Laute. In ihrem Versuch mit universitären Studenten, deren Hörverstehenskompetenz mittels einer *ad hoc* verfassten Reihe von Hörtexten überprüft wurde, untersucht Gil Valdés, welche Laute des Standarddeutschen bei ihrer Wahrnehmung durch spanischsprachige Studenten besondere Schwierigkeiten darstellen. Die Ergebnisse können für didaktische Strategien genutzt werden, mit deren Hilfe perzeptive Schwierigkeiten überwunden werden können.

Zu Ursprung und Entwicklung der auf dem phonetischen Cluster /ln/ endenden Verben¹

Miguel Albi Aparicio (†), José María Piñán San Miguel und Juan Pablo Larreta
Zulategui – Universidad Pablo de Olavide

Miguel Albi, *in memoriam*

1. Einführung

Obwohl das Phänomen der auf dem Cluster /ln/ endenden Verben eine auffallende Erscheinung der deutschen Sprache ist, scheint es keine besondere Beachtung in der Literatur zur germanistischen Linguistik verdient zu haben. Dabei zeigen diese Verben einen so heterogenen Komplex von formalen und semantischen Zügen, dass sie mit den üblichen Hinweisen zu ihren semantischen Merkmalen der Intensivierung bzw. Abschwächung und der Iterierbarkeit kaum hinreichend erklärt werden können (Erben 1980:65; Eichler und Bünting 1986:90; Eisenberg 1988:261; Engel 1988:441; Flämig 1991:67; Fleischer und Barz 1992:310). Ausführliche Arbeiten zum Thema existieren u. W. nicht².

Aus diesen Gründen wird in diesem Beitrag intendiert, den Rahmen für eine eingehendere Erforschung zu entwickeln. Dafür wird eine diachronische Untersuchung dieses Phänomens durchgeführt, deren Ergebnisse in Beziehung zur Analyse des aktuellen Status des phonomorphologischen Clusters /ln/ gebracht werden. So wird zuerst die Frage nach dem Ursprung dieser Einheiten im Althochdeutschen erörtert (Kap. 3). Um den komplexen Zügen dieser Verben Rechnung zu tragen, werden für eine solche Studie phonetische, morphologische und semantische Kriterien in Betracht gezogen. Anschließend wird eine allgemeine Klassifikation dieser Einheiten

¹ Der hier vorliegende Artikel beschäftigt sich mit den ersten methodologischen Schritten und inhaltlichen Schlussfolgerungen eines von den Autoren gemeinsam geplanten Forschungsprojekts. Da dieses Team das Projekt leider nicht fortführen kann, werden diese z. T. provisorischen Ergebnisse hier der wissenschaftlichen Gemeinschaft vorgestellt, in der Hoffnung, dass sie Interesse wecken und darüber hinaus ein bleibendes Andenken an unseren lieben Freund und Kollegen Miguel Albi darstellen können.

² Nur bei Kühnhold und Wellmanns (1973) haben wir ausführliche Information zu den Verben auf /ln/ gefunden. Bei einigen Übereinstimmungen sind aber auch deutliche Unterschiede mit unserer Klassifizierung zu finden, die sowohl auf die analysierten Thesauri als auch auf die definierenden Kriterien zurückzuführen sind.

aus einer bereits synchronischen Perspektive vorgestellt, die die wesentlichen Beziehungen zwischen ihren formalen und semantischen Merkmalen widerspiegelt (Kap. 4).

Damit diese Ziele der Beschreibung und Klassifizierung der Verben auf /ln/ erreicht werden können, war es notwendig, einen umfangreichen Thesaurus von 1039 auf dem Cluster /ln/ endenden Verben des heutigen Deutschen zu erstellen. Dessen Entstehung und Aufbau soll zusammen mit der analytischen Arbeitsmethode als Nächstes beschrieben werden (Kap. 2).

2. Arbeitsmethode und Erstellung des Thesaurus

2.1. Es erwies sich als zweckmäßig, zunächst einmal den Bestand der Erscheinungen zu determinieren anstatt einen Korpus im Sinne von Bußmann (1983)³ zusammen zu stellen. So wurde ein Thesaurus erstellt, und zwar nachfolgender Methodik:

a) Nachschlagen in primären Quellen: Sammlung von Einheiten aus den verschiedensten Quellen, d. h. aus der Tagespresse und Wochenzeitingen, aus klassischen deutschen Werken, aus publizistischen, politischen, juristischen und wissenschaftlichen Texten, aus Aufzeichnungen von Radio- und Fernsehsendungen, aus Kinodrehbüchern, aus direkten und spontanen Reden und Gesprächen, sowie aus Internetseiten.

b) Nachschlagen in sekundären Quellen: Vergleich mit den Beständen von allgemeinen Thesauri: *Rückläufiges deutsches Wörterbuch* (Muthmann 1991), *Gesamtverzeichnis deutscher Verben der Gegenwartssprache* (Mater 2007), *derewo* (2012), *ostarrichi.org*, *Wortschatz Universität Leipzig*, *szenesprachenwiki.de* und *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache* (Küpper 2000). Diese Quellen ermöglichen eine erste Annäherung an den aktuellen Bestand der in Frage kommenden Verben. Der Vergleich mit ihnen intendiert, den Übereinstimmungsgrad des von uns durch die primären Quellen erstellten Thesaurus mit anderen lexikographischen Sammlungen festzustellen, ohne dass die Übereinstimmung oder Nicht-Übereinstimmung der Befunde automatisch ihre endgültige Aufnahme oder Ausschluss bedeutet. Dafür sind zwei Gründe von Belang: erstens stimmt das Forschungs- bzw. Sammlungsobjekt der verschiedenen Thesauri nicht vollkommen mit dem Unseren überein und zweitens sind die Inhalte dieser Thesauri

³ „Endliche Menge von konkreten sprachlichen Äußerungen, die als empirische Grundlage für sprachwissenschaftliche Untersuchungen dienen.“ (Bußmann 1983:79)

von ihren spezifischen Korpora abhängig. Wir haben in unsere Liste die zuvor nicht belegten Einheiten aufgenommen, ca. 8% der Verben, dagegen haben wir diejenigen Erscheinungen in unserer Auflistung vorläufig beibehalten, die von den anderen Thesauri nicht bestätigt wurden.

c) Filteraufstellung durch lexikographische Werke und Korpora zur Auslegung der Bedeutung und des Gebrauchs der Einheiten. Hierfür sind folgende Quellen verwendet worden: *Duden online*, Mackensens *Deutsches Wörterbuch*, Wahrigs *Deutsches Wörterbuch*, *DWDS*, *DWB* von Jacob u. Wilhelm Grimm, *Cosmas2*, *Internet*, *Großwörterbuch Pons* und Kluges *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Die als Filter kanonischer Richtigkeit und allgemeiner Anerkennung durch die Sprachgemeinschaft gebrauchten Wörterbücher stellen wieder eine Bestätigung der Übereinstimmungen dar, sie werden aber, wie bei den sekundären Quellen, nicht als Ausschlusskriterium verwendet, da solche Filtertypen offensichtlich den mündlichen Charakter und die niedrige Frequenz der Einheiten negativ sanktionieren. Der Gebrauch der nicht von den Filtern bestätigten und nicht in den Wörterbüchern aufgenommenen Verben wird in *Cosmas2* und im *Internet* analysiert. Diejenigen Einträge, hauptsächlich *ad-hoc*-Erscheinungen, die nicht mindestens in fünf verschiedenen und nicht miteinander bezogenen Web-Seiten belegt sind, werden nicht in Betracht gezogen.

2.2. Der durch diese Schritte erstellte Thesaurus enthält eine zu hohe Anzahl von Einträgen – über 3000 –, die überdies nicht immer für das Ziel dieser Forschung relevant sind. Demnach wird bei der Lemmatisierung, die wegen des mündlichen bzw. umgangssprachlichen Charakters oder der diatopischen Markierung vieler Einheiten nicht wenige Schwierigkeiten aufweist, wie folgt vorgegangen:

- a) Die Einträge der Verben mit einem direktiven oder lokativen Präfix (*durch-*, *hinein-*, *um-*, *unter-*) oder mit einem auf eine Aktionsart hinweisenden Präfix werden als solche eliminiert und unter ein gemeinsames Lemma mit der infiniten Basisform gebracht.
- b) Dies wird gleichfalls mit anderen Präfixsorten (Substantive: *finger-*, Adjektive: *schwarz-*, Verben: *dreh-*) vorgenommen, die keinen morphosemantischen Einfluss auf den Cluster /ln/ haben.
- c) Es werden in demselben Eintrag alle allographischen Varianten eines einzigen Signifikanten (*mumpfe/n*/ *mümpfe/n*; *nuckeln*/ *schnuckeln*) vereinigt. In zahlreichen Fällen machen zwei oder mehr graphisch ähnliche Einträge es schwierig zu unterscheiden, ob man entweder vor verschiedenen Signifikanten mit einem Minimalpaar (vgl. *kasteln*/ *kästeln*) oder vor allographischen Varianten desselben Formanten (*kebbeln*/

keibeln) steht, besonders wenn die sowohl vokalischen (*quengeln/quängeln*) als auch konsonantischen (*nuscheln/nusseln*) in Frage kommenden Laute eine artikulatorische Kontiguität aufweisen. Der Versuch, die verschiedenen Gebrauchsformen mittels Kontextbeispielen zu disambiguieren, führt oft zu unzuverlässigen Ergebnissen. So führte uns z. B. die hohe Frequenz der Form *addeln* bei Kontextbeispielen, in denen vom Spiel “Den Stämmen” die Rede war, zur Annahme eines möglichen autonomen Verbs, wahrscheinlich mit englischem Ursprung (eng. *to addle*, → ‚verwirren, verderben (lassen)‘). Nach Rücksprache mit mehreren Experten und deutschsprachigen Informanten haben wir schließlich feststellen müssen, dass es sich um einen orthographischen Fehler handelte (aus *adeln*), der sich fortdauernd über einen zahlreichen und relativ geschlossenen Kreis von Spielern verbreitet hatte. Falsche Einträge können sich auch aus einer Art morphosemantischem Gemisch ergeben. Als Beispiel ist der Fall von *miesel* zu erwähnen, dessen ursprüngliche aber heute unübliche Bedeutung⁴ auf eine umgangssprachliche und irrtümliche (od. dialektalische, womöglich pfälzische) Weise durch die Bedeutung von *miesel*⁵ ersetzt wird.

d) Homonymische Verben werden durch verschiedene Einträge dargestellt (*mangeln*₁, → ‚nicht oder nur in unzureichendem Maß [bei jemandem] vorhanden sein, [jemandem] zur Verfügung stehen‘; *mangeln*₂, → ‚([fast] trockene Wäsche) auf der Mangel glätten‘).

e) Es werden in einem einzelnen Eintrag Verben verzeichnet, die metaphorische Bedeutungsvarianten aufweisen (*keübeln*, → ‚1. (aus Kübeln) ausgießen, ausleeren; 2. große Mengen Alkohol trinken; 3. sich erbrechen; 4. den Kübel benutzen‘), und Verben, die einen weiten synonymischen Gebrauch haben (*pinseln*, → ‚a. mit dem Pinsel malen, schreiben; b. streichen, mit einem Anstrich versehen; c. mit einem flüssigen Medikament [das mit einem Pinsel aufgetragen wird] bestreichen; d. mit einem Pinsel bestimmte Zeichen schreiben; e. [langsam und mit größter Sorgfalt] schreiben‘), immer wenn die verschiedenen Bedeutungen aus einer primären Hauptbedeutung erschließbar sind, auch wenn diese verschiedenen Bedeutungen unterschiedliche syntaktische Strukturen aufweisen.

⁴ So *miseln*, ‘verb. mit mädchen schäkern’: endlich fing ich an zu miseln, und da gings besser. die liebelei ist doch das probateste palliativ in solchen umständen. Göthe an frau von Stein 12, 22 (vom 27. jan. 1776) (DWB Grimm, Leipzig 1971).

⁵ „Auf dem Hinweg hat es ja gemieselt, jetzt schüttet es wieder Da hatte ich doch die falsche Regenjacke an.“ (www.kilosweg.de/1111675-post1344.html).

Obwohl die Schwierigkeiten bei der Behandlung aller dieser aufgezählten Fälle nicht zu übersehen sind, ist es wegen ihres z. T. subjektiven Charakters besonders heikel, die Grenzen in den zwei letzten Punkten festzustellen. Jede Entscheidung ist nach einer individualisierten Analyse der zweifelhaften Fälle getroffen worden.

Nach Anwendung des geschilderten Verfahrens ergibt sich ein Thesaurus bzw. Forschungsobjekt von schließlich nur noch 1039 Einträgen (s. Anhang).

3. Ausgangspunkt: ahd. Verben auf /lōn/, /lēn/ und /len/

3.1. Als Ausgangspunkt der Analyse konzentrieren wir uns auf die formalen und semantischen Einheiten der althochdeutschen Verben auf /lōn/, /lēn/ und /len/. Dafür wurden 50 Einheiten aus Köblers *Althochdeutsches Wörterbuch* herausgesucht und analysiert⁶. Morphologisch ist eine Untergliederung in drei Gruppen besonders aufschlussreich (s. 3.2.), wobei in jeder Gruppe bestimmte semantische Eigenschaften feststellbar sind. Allerdings sind auch einige von diesen Eigenschaften quer durch die Gruppen zu finden (s. 3.3., 3.4. u. 3.5.).

3.2. Diese Verben könnten in zwei große Gruppen eingeteilt werden, und zwar je nachdem, ob eine Derivationsbasis belegbar ist (90%) oder nicht (10%). Die festgestellten morphologischen Prozesse und die damit verbundenen semantischen Züge lassen jedoch eine dreiteilige Untergliederung epistemologisch aufschlussreicher erscheinen. Die Klassifikation wäre dann die folgende:

A) Verben ohne feststellbare Derivationsbasis: mit 5 Einheiten (10%) (*kizzilōn**, *kragilōn**, *murmulōn**, *nadalōn**, *zabalōn**) stellen sie die kleinere Gruppe dar. In dieser Gruppe ist ein Suffix *-lōn/-lēn/-len* zu vermuten, ein Mechanismus zur Bildung von Verben, der mit einem bestimmten semantischen Merkmal in Beziehung gebracht werden kann (s. unten 3.3.). Der Vergleich mit ihrer Produktivität im Neuhochdeutschen und mit den semantischen Zügen der anderen Gruppe im Althochdeutschen ist lehrreich (s. unten 3.3. und 4.).

B) Verben mit deverbalen Derivationsbasis: mit 17 Einheiten (34%) ist dies die quantitativ mittlere Gruppe (*graban* > *grubilōn*, → 'rübeln'; *jukken* > *jukkilōn*, → 'wiederholt hüpfen'; *klingan* > *klingilōn*, → 'klingeln'). Der Einschluss des Lautes /l/ dient hier zur Bildung dieser neuen Verben. Hier wäre aus einer phylogenetischen Perspektive

⁶ In der online-Version des Köblers *Althochdeutschen Wörterbuchs* (5. u. 6. Auflage) sind 87 Einträge von diesen Infinitiven gefunden worden. Von ihnen zeigen 37 keine lexikalische Kontinuität im Neuhochdeutschen.

im Gegensatz zu a) die Aktivität eines vermutlichen Suffix *-lon/-len/-len* eher umstritten. Obwohl die so gebildeten Verben folglich aus einer philogenetischen Perspektive denjenigen der vorigen Gruppe nicht gleichen, ist jedoch feststellbar, dass der Laut /l/ hier genauso wie in A) zur Markierung des gleichen semantischen Merkmals dient. Andererseits handelt es sich bei den drei aus einer lateinischen Derivationsbasis stammenden Verben (lat. *copulare*>*kappulōn*; lat. *manicare*>*mangolōn*; lat. *sigillare*>*sigilēn*) nur um eine schlichte phonetische Eindeutschung der lateinischen Wurzel.

C) Verben mit denominaler bzw. deadjektivischer Derivationsbasis. Die 28 Einheiten dieser umfangreichsten Gruppe (22 den. u. 6 deadj., 56%) haben wie die von B) einen erkennbaren lexikalischen Ursprung. Trotzdem zeigen sie einen deutlichen morphologischen Unterschied. Allerdings ist hier hervorzuheben, dass in den meisten Fällen (23) sowohl die substantivische als auch die adjektivische Derivationsbasis auf /l/ endet, wie *gougal*>*gougalōn*, → ‘Zauberei, Taschenspielerkünste, Possen treiben’; *fackala*>*fakkalen*, → ‘wie eine Fackel brennen’; *nagat*>*nagalen*, → ‘mit Nägeln befestigen’; *sidil(l)a*>*sidalen*, → ‘ansässig werden’; *snabut*>*snabulōn*, → ‘mit dem Schnabel durchwühlen’; *tunkat*>*tunkalen*, → ‘(ver)dunkeln’. Der Laut /l/ ist also in diesen Fällen keine addierte Marke, sei es Teil von einem Suffix oder nicht, sondern ein zur Derivationsbasis gehörender Laut. In einigen wenigen Fällen ist jedoch wieder die Aktivität dieses Lauts /l/ als externe Marke belegbar, z. B. *wort*>*wortalōn*, → ‘mit Worten streiten; schwätzen, geschwätzig sein’; *kranc*>*krankolōn*, → ‘straucheln’.

Diese Klassifizierung durch ein morphologisch-lexikalisches Kriterium zielt darauf ab, den Bildungsprozess dieser Verben aufzuklären. Die nun folgende Suche nach semantischen Zügen intendiert, die von diesen Verben erfüllten kommunikativen Bedürfnisse aufzudecken, also, zu erörtern, warum und wozu sie entstanden sind.

3.3. Man geht davon aus, dass die Gruppe <-l->, <-el-> oder auch <-Ø-> bestimmte semantische Züge in das Korpus der deutschen Verben einführt. Es geht also darum, das von Siebels in seiner Studie über verbale Präfixe (1996) angewandte arithmetische Prinzip anzuwenden, welches besagt:

Die Bedeutung des komplexen Verbs ergibt sich aus der Komposition der Bedeutung des Verbzusatzes und der Bedeutung des Basisverbs. Im Rückschluß daraus folgt, daß der semantische Beitrag des Verbzusatzes aus der Differenz der Bedeutung des komplexen Verbs und der des Simplexverbs erschließbar ist (1996: 54-55).

So ist bei den Verben ohne feststellbare Derivationsbasis der Zug bzw. sind die Züge [+iterativ/intensiv] festzustellen (*keizilōn*, → ‘kitzeln’; *zabalōn*, → ‘zappeln’; *krakilōn*, → ‘strampeln’; *wadalōn*, → ‘wedeln’; sogar *murmulo*n, → ‘murmeln’). Die meisten Verben mit deverbaler Derivationsbasis – mit Ausnahme derjenigen mit lateinischer Derivationsbasis – zeigen ebenfalls das semantische Merkmal [+iterativ/intensiv] auf, und zwar im Vergleich mit ihrer Derivationsbasis (*graban*>*grubilo*n, → ‘grübeln’; *jukken*>*jukkeilo*n, → ‘wiederholt hüpfen’; *klingan*>*klingilo*n, → ‘klingeln’). Ob Teil eines infinitivbildenden Suffixes oder als eingeschobener Laut und selbstständiges Derivationsmorphem ist /l/ hier offensichtlich eine formale Marke für ein semantisches Merkmal.

Selten belegt ist das Merkmal [+iterativ/intensiv] bei den Desubstantiva. Hier ist morphologisch zu unterscheiden zwischen (i) Beispielen ohne /l/ in der Derivationsbasis, wie *wort*>*wortalōn*, → ‘mit Worten streiten; schwätzen, geschwätzig sein’ oder *ram*>*rammalōn*, → ‘begatten, bespringen’, wobei der Laut /l/ erneut als ein Derivationsmorphem für den semantischen Zug betrachtet werden dürfte; und (ii) Beispielen mit /l/ in der Derivationsbasis, wie *gurgula*> *gurgilo*n, → ‘mit dem Rachen ein gluckernendes Geräusch verursachen’. In solchen Fällen sollte man entweder von einer Ausbreitung oder Kontaminierung des morphosemantischen Phänomens über die ursprünglichen morphologischen Prozesse hinaus ausgehen, oder man könnte einfach nur die Präsenz des semantischen Merkmals auf die Urbedeutung der Derivationsbasis selbst zurückführen.

Zusammenfassend lässt sich behaupten, dass die Anwesenheit von /l/ im Lexem der auf <-lōn>, <-lēn> und <-len> endenden althochdeutschen Verben sowohl bei den Verben ohne Derivationsbasis als auch bei den meisten Deverbata und sogar einigen Desubstantiva einen semantischen Zug [+iterativ/intensiv] darstellt, obwohl die jeweiligen phonomorphologischen Prozesse unterschiedlich sind.

3.4. Sehr aufschlussreich ist andererseits die Analyse der logisch-semantischen Beziehung⁷ zwischen der Derivationsbasis und dem abgeleiteten Verb bei den

⁷ Unter logisch-semantischer Beziehung wird die Widerspiegelung von universellen Abbildstrukturen des menschlichen Denkens durch einzelsprachliche bestimmte Formen verstanden. Für eine ausführliche Erörterung des Begriffs *Abbildstruktur* und eine Aufklärung der Interrelation zwischen den soziohistorischen, kommunikativen und rein/abstrakt kognitiven Seiten des Denkens, s. Lorenz und Wotjak 1977.

Desubstantiva und Deadjektiva. In groben Zügen sind vier solcher Beziehungen zu unterscheiden, die diese Einheiten (56% der Gesamtliste) betreffen.

a) Am wenigsten belegt ist zuerst eine *instrumentale* Beziehung zu nennen, wie *snabul* > *snabalōn*, → ‘schnäbeln’; *riffila* > *riffilōn*, → ‘sägen’. Hier sind auch Einheiten inbegriffen, bei denen die Derivationsbasis kein Konkretum ist, wie *wort* > *wortalōn*, → ‘mit Worten streiten; schwätzen, geschwätzig sein’. Es sind 5 Fälle belegt, also 10% aller in diesem Beitrag analysierten althochdeutschen Verben.

b) Ebenso mit nur 5 Einheiten (10%) ist eine *resultative* bzw. *transformative* Beziehung belegbar, so *tunkal* > *tunkalen*, → ‘(ver)dunkeln’; *wurz* > *wurzalōn*, → ‘wurzeln, verwurzeln’. Aus der Verbbedeutung ist in diesen Verben oft sowohl eine agentive als auch eine nicht-agentive Struktur ableitbar. Es wäre höchst interessant, von dieser fast vorsprachlichen logisch-semanticen Kategorie aus die grammatikalisch-kommunikativen Eigenschaften dieser Verben zu erforschen⁸.

c) Zum dritten ist eine *ornative* Beziehung zu erwähnen, d. h., eine Beziehung, die darauf hinweist, dass jemand etwas mit etwas (mit dem von der Derivationsbasis bezeichneten Gegenstand) versehen. Zu dieser Gruppe zählen 8 Verben, 16% des ganzen Thesaurus, so *angul* > *angulōn*, → ‘mit einem Haken versehen’; *tafala* > *tafalōn*, → ‘täfeln, mit Brettern versehen’ oder auch aus dem Lateinischen abgeleitete Verben, so *kapitul* > *kapitulōn*, → ‘betiteln’.

d) Schließlich ist auch eine auf einer gewissen Ähnlichkeit beruhende Beziehung feststellbar, also eine *nachahmende*, *imitative* Beziehung⁹. Es sind diesmal 10 Fälle belegt, also 20% aller hier analysierten althochdeutschen Verben. Beispiele wie *fackala* > *fakkalen*, → ‘brennen, leuchten wie eine Fackel’, sind leicht und eindeutig in diese Gruppe einzuordnen. Dies ist auch der Fall, wenn es sich um eine lautmalerische Beziehung handelt, wie bei *gurgilon* > *gurgula*, → ‘mit dem Rachen ein gluckerndes Geräusch verursachen’. In anderen Fällen ist die Beziehung der Ähnlichkeit bzw. Imitation nur über eine metaphorische Bedeutung des Verbs festzustellen, wie in der ersten Bedeutungsvariante von *fogal* > *fogalōn*, → ‘1. Wahrsagen, Vorzeichen deuten,

⁸ Diese Frage kann bei der Besprechung der Analyse der neuhochdeutschen Verben auch leider nur kurz erwähnt werden (s. unten 4.6.).

⁹ Engel weist auf eine ähnliche Klasse von Stammbildungen hin: “Vergleichsverben (komparative Verben) vom Typ X-(e)n besagen, daß sich jemand oder etwas als X / wie ein X verhält: (...)” (Engel 1988:438).

Vogelschau halten, 2. Vögel fangen’. Das zwingt dazu, die Beziehung durch komplexe Inferenzprozeduren aufzuklären.¹⁰

Die logisch-semanticen Arten der Imitation sind besonders lehrreich und geben Anlass zu weiteren Diskussionen. Wir zeigen weiter unten eine Analyse der Verben des aktuellen Deutsch (s. unten, 4.6.).

3.5. Auch wenn nur in geringem Maße im Althochdeutschen vorhanden, dürfen wegen ihrer Wichtigkeit im Neuhochdeutschen noch zwei weitere Fragen erwähnt werden. Das sind einerseits die Verbbildung durch einen lautmalerischen Prozess (neben dem oben genannten Desubstantivum *gurgilōn* auch das Deverbativum *zispilōn*) und andererseits die besonders im Vergleich mit der Entwicklung im Neuhochdeutschen (s. unten 4.4.) minimale Präsenz von pejorativen Nuancen bei den Verbbedeutungen (so *frāfālen*, → ‘Frevel begehen’, *zūnselōn*, → ‘mit Feuer leichtsinnig umgehen, spielen’ oder *irskimbālen*, das über seine Urbedeutung → ‘sich mit einer Schimmelpilzschicht überziehen, faulen’ eine abgeleitete metaphorische und pejorative Bedeutung entwickelt: → ‘verschimmeln, vergehen, verkommen, hinfällig werden’).

3.6. Das quantitative Auftreten dieser Verben ist im System der althochdeutschen Verben nicht besonders auffällig¹¹ und ihre Frequenz könnte nur auf der Basis eines schriftlichen Korpus analysiert werden. Im Vergleich dazu wäre die quantitative Analyse im Neuhochdeutschen durch eine empirischorientierte Methode aufschlussreich (s. unten 4.2.).

4. Verben auf /ln/ im Neuhochdeutschen

4.1. Dass die morphologische Bildung von Verben auf /ln/ ursprünglich aus der Entwicklung der althochdeutschen Verben mit einem dem Suffix /ōn/ oder gelegentlich /en/ vorangestellten stimmhaften intervokalischen Phonem /l/ resultiert, ist unstrittig¹². In einer Epoche, in der die Orthografie kaum festgesetzt war und in

¹⁰ Zu diesen Prozeduren, s. Nordén 1994. Zusammenfassend wäre hier der Prozess wie folgt zu beschreiben: Man wird mit den Eigenschaften eines Vogels charakterisiert, darunter seine Perspektive, was metaphorisch als ‘Vorzeichen deuten’ interpretiert werden kann.

¹¹ Für alle indogermanischen Sprachen behauptet Krahe Folgendes (1969:12): “Stämme auf Liquida. Nicht häufig sind l-Stämme wie gr. ἄλ-, lat. sāl “Salz”, lat. sōl “Sonne” (...) Nur das Heth. besitzt eine größere Zahl von l-Stämmen; sie haben jedoch als *Einzelsprachliche Neubildung (unter fremden Einfluss)* zu gelten”.

¹² Von den in Köblers *Althochdeutsches Wörterbuch* vorgefundenen Einheiten enden 42 auf <-ōn>, 8

der sich die mündliche Form wahrscheinlich sehr rasch verändert hat – bei Übergewicht der Prestoformen –, zeigt diese Entwicklung, dass manche Konsonanten stimmhaft werden, während das Schwa verschwindet. Nach Meinhold und Stock (1982:193) ist dieses Phänomen hauptsächlich für die moderne Ausbildung der konsonantischen Gruppen in Endposition verantwortlich.¹³

Die assimilierende Eigenschaft des Phonems /l/ ermöglicht die Tilgung des zweiten vokalischen Phonems¹⁴, ohne dass dies zu wesentlichen artikulatorischen Schwierigkeiten führt. Die Sonoritäts-Abfolge¹⁵ im phonologischen System des Deutschen erlaubt nämlich, dass der Laut /l/ vor den weniger stimmhaften Lauten /n/, /s/, /t/ artikuliert werden kann, also vor Lauten, die das verbale Flexivsystem aufbauen. Dieses phonologische System erlaubt hingegen nicht, dass der Laut /l/ dann stimmhaft wird, wenn ihm auf Grund der Flexion ein Vokal folgt (Präsens: *wechsle, saddle*). In einem solchen Fall verschwindet entweder das erste Schwa, oder es bleibt mit einer sichtbar archaisierenden Konnotation (*gängele, hüstele*). Die Sonorisierung trägt zur Systemökonomie bei: in unserem Thesaurus ist nämlich zu beobachten, dass alle althochdeutschen Infinitive dreisilbig sind (ahd. *angulon, nagalen, wantalon*), eine eher unübliche Silbenzahl im Neuhochdeutschen, die schon im Mittelhochdeutschen bzw. im Frühneuhochdeutschen auf zwei Silben verkürzt wird (nhd. *angeln, nagehn, wandeln*), die gewöhnliche Länge der Verben des heutigen Deutschen.

Andererseits wird der stimmhaft gewordene Laut [l] zu einem stabilen Phonem, sodass keine neue Reduktion bei den Verben auf /ln/ möglich ist: „(bei) /ən/ nach /l/ (...) bleibt /n/ nach dem Verlust des Murmelvokals nicht-assimiliert erhalten“ (Meinhold und Stock 1982:195).

4.2. Die Gebrauchsfrequenz dieser Verben im Neuhochdeutschen kann durch mehrere empirische Methoden erforscht werden.

auf <-en> (kurzes /e/ bis auf *irskimbalen*) und 7 weisen die Doppelform auf.

¹³ So: „...die diachronischen Vorgänge, die das /ə/ betrafen, (waren) von besonderer Tragweite für die phonotaktische Struktur des Deutschen schlechthin, vor allem hinsichtlich des Entstehens neuer Konsonantengruppen bzw. Häufungen im Auslaut.“ (Meinhold und Stock 1982:193).

¹⁴ Dieses Phonem ist noch im Mittelhochdeutschen vorhanden, auch wenn es sich schon zur Schwundphase entwickelt. Gleichzeitig verliert der erste Vokal allmählich seine Sonorität, z. B. ahd. [rammalōn] > mhd. [rammelen] > [rammeln]; ahd. [grubilōn] > mhd. [grübelen] > [grübeln], um endlich vom danebenliegenden [l] assimiliert zu werden.

¹⁵ Selkirk (1984:116) und Clements (1990: 92), apud Féry (2010:113-114).

Auf der DeReWo-Liste¹⁶ erscheinen 1384 auf <-ln> endende Verben ohne Lemmatisierung (581 nach getaner Lemmatisierung). Bis auf eine sehr kleine Gruppe von Einheiten wie *handeln*, *wandeln*, *wechseln* liegen ihre Frequenzwerte bei N 14 bis 29 (f 2^N) unter der Frequenz von *der*, *die*, *das*. Die Frequenz der restlichen Verben unserer Liste (1062) ist also noch niedriger. Ähnliche Ergebnisse bietet die Universität Leipzig¹⁷ an, auf derer Webseite von absoluten Frequenzen nur 11 Verben auf /ln/ unter den häufigst benutzten 10.000 Wörtern auftauchen: *entwickeln* (1493), *handeln* (2669), *vermitteln* (2837), *wechseln* (3194), *sammeln* (3890), *verhandeln* (4000), *ermitteln* (4300), *behandeln* (4624), *verwandeln* (6521), *regeln* (6946) und *verdoppeln* (8587). Auch ohne auf eine kritische Analyse der Korpuserstellung und der angewandten Methodologie einzugehen, kann behauptet werden, dass diese Ergebnisse auf ähnliche Frequenzwerte hindeuten. Das VALBU verzeichnet seinerseits ganze 8 Verben auf <-ln> (ohne Frequenzangabe): *handeln*, *klingeln*, *lächeln*, *regeln*, *sammeln*, *wechseln*(+ver), *wickeln*(ent), *zweifeln*. Da es sich um eine Stichwortauswahl von 638 Verben handelt, die sich an der Wortschatzliste des *Zertifikats Deutsch* orientiert, ist diese Liste auch ein Indiz für die niedrige Frequenz der Verben auf /ln/.

Der niedrige Gebrauch und die eher sporadische Erkennung dieser Verben wird durch eine im SS 2013 mit einer Gruppe von deutschsprachigen Erasmus-Studenten an der Universität Pablo de Olavide durchgeführte Umfrage bestätigt.

Aus unserem Thesaurus wurden aleatorisch 30 von 1039 Verben gezogen und im Anschluss in drei Gruppen unterteilt. Für jede Gruppe wurde eine unterschiedliche Aufgabe entworfen: Zuerst wurde das Verb in einen Kontext gestellt, wobei die Informanten seine Bedeutung durch Synonyme, Paraphrasen oder o. ä. angeben mussten. Für die zweite Gruppe von Verben wurde nach einer Definition gefragt, ohne jeden Kontext zu bieten. In der dritten Gruppe wurden Verbpaare – Deverbativa und ihren Derivationsbasen – angegeben und nach den semantischen Unterschieden gefragt.

Der Prozentsatz der Unkenntnis ('antwortet nicht') erreicht 26% in der ersten Gruppe. Die Mehrheit der Befragten kennen die Verben *bosseeln*, *kraspeln* oder *zwatzen* nicht. In der zweiten Gruppe steigt die Zahl der 'antwortet nicht' auf 47%. In dieser

¹⁶ DeReWo (Korpusbasierte Grund-/Wortformenlisten des Instituts für deutsche Sprache Mannheim): www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/methoden/derewo.html.

¹⁷ In: <http://wortschatz.uni-leipzig.de/Papers/top10000de.txt>.

Gruppe tauchen u. a. Verben wie *glückeln*, *bräzeln* oder *snoozeln* auf. Der Mangel an Kontext macht die Formulierung einer Definition für Verben wie *prasseln* oder die Erstellung eines Beziehungsnetzes noch schwieriger: so wird *spitzeln* lediglich mit dem motivierenden Substantiv *Spitzel* verknüpft, in keinem Fall jedoch mit der auch möglichen Derivationsbasis *Spitze*. In der dritten Gruppe liegen die negativen Antworten bei 47%, und die erhaltenen Antworten weisen eine durch Unsicherheit hervorbrachte Heterogenität auf. Darüber hinaus ist der Grad an Unvertrautheit mit solchen Verben noch über die gezeigten Prozentwerte anzunehmen, da mehrere falsche Zuordnungen in zahlreichen Fällen auf das Vorhandensein anderer fast homophoner und bekannterer Verben zurückzuführen sind.

4.3. Die partielle Analyse (von 604 Verben) des neuhochdeutschen Thesaurus in Bezug auf ihre morphologischen Charakteristika hat folgende statistische Zahlen ergeben (die Prozentzahlen werden immer in Bezug auf die Gesamtzahl des Thesaurus angegeben, auch wenn es sich um statistische Werte innerhalb einer Gruppe handelt):

a) Es gibt 136 Verben ohne feststellbare Derivationsbasis, also 22,5%, ein deutlicher Zuwachs im Vergleich mit den Ergebnissen des Althochdeutschen für diese Gruppe (10%).

b) 93 Verben mit deverbalen Derivationsbasis, also 15,4%, was einen auffälligen prozentualen Rückgang im Vergleich mit dem Althochdeutschen (34%) darstellt.

c) 358 Verben mit desubstantivischer oder deadjektivischer Derivationsbasis, also 59,2%. Diese Zahlen weisen auf eine quantitativ regelmäßige Entwicklung hin (56%). Obwohl die Substantive auf /-el/ - eine frequente Endung für deutsche Konkreta - zwei Drittel der Derivationsbasen darstellen, spricht das restliche Drittel dafür, dass es sich nicht nur um ein phonotaktisches Phänomen handelt, sondern auch um ein sehr produktives morphosemantisches Muster. Die Neuprägungen beruhen nicht nur auf Nomina auf /-l/-Basis (*leveln*, *googeln*), sondern sie folgen auch dem morphosemantischen Muster, das das Cluster /ln/ mit einem semantischen Merkmal verbindet (*blätteln*, *häuteln*, *sändeln*). Das Muster produziert sogar viele *ad-hoc*-Prägungen, wie *dagoberteln*, *davoseln*, *habermaseln*, *joyceln* oder *habsburgeln*.

d) Es ist auch eine Restgruppe von Verben zu vermerken (20 Einheiten, 3,3%), die man nicht in die vorigen Gruppen einordnen konnte.

4.4. Die Auswertung der gewonnenen Zahlen lässt die folgenden Schlussfolgerungen zu: die Verben auf /ln/ ohne Derivationsbasis entwickeln sich zu einem produktiven Phänomen mit interessanten semantischen und soziolinguistischen Implikationen.

Sie behalten zwar das Merkmal [+intensiv/iterativ] der althochdeutschen Verben, aber dies ist nicht mehr das einzige semantische Merkmal, auf dem die besonders innerhalb bestimmter soziolinguistischer und diatopischer Varianten zunehmende Anzahl dieser Verben ab dem 15.-16. Jahrhundert beruht.

So ist im 19. Jahrhundert die Ausbreitung des Phänomens in der Gaunersprache und über diese hinaus in der Standardsprache (*frickeln*, *aufmandeln*) zu vermerken¹⁸, eine Entwicklung, die bei vielen Verben auf /ln/ das Erscheinen des Merkmals [+pejorativ] mit sich bringt (*frotzeln*, *summeln*). Gewöhnlich handelt es sich um *verba actionis*, die entweder eine als schändlich betrachtete Handlung oder eine auf unvollkommene bzw. nachlässige Weise durchgeführte Handlung bezeichnen, so *meucheln*, → 'heimtückisch ermorden' oder *lispeln*, → '1. beim Artikulieren der Zischlaute fehlerhaft mit der Zunge an die oberen Vorderzähne stoßen; 2. (gehoben) mit tonloser Stimme und einer gewissen Scheu oder Zaghaftigkeit sprechen'.

Diese häufigen verbalen Neuerscheinungen werden auch zu einem Zeichen von sozialer Gruppenzugehörigkeit. Im Unterschied zum klassischen Soziolekt als Produkt der realen Charakteristika der Gruppe, ist für ihren Gebrauch der „Hang der Jugendlichen und Schüler zu bewußt abweichendem Sprachverhalten“ (Löffler 1985:132) bestimmend, was heute nicht auf dieses Alter beschränkt ist. Dieser alternative Gebrauch, der sich unter anderen dieser Verben auf /ln/ bedient, geht mit Einheiten wie *daddeln/datteln*, *göbeln*, *vermichteln*, *abnippeln*, *schnaxln* oder *wichteln* über die klassischen Soziolekte hinaus¹⁹. Bei solchen Erscheinungen sind besonders die Züge 'umgangssprachlich', 'landschaftlich', 'salopp', 'gaunerisch', 'unfachmännisch', 'unecht' und mehrere Arten von 'übertragenem Sinn' zu erkennen. Prototypisch für diese eine Gruppenzugehörigkeit signalisierende Funktion kann der Gebrauch des Verbs *asseln* angesehen werden, das wie folgt definiert wird:

Wenn jeder weiß, welches Wort wirklich gemeint ist und man dem Sachverhalt einen dreckigen, leicht sarkastischen Unterton verleihen möchte, benutzt man das Wort *asseln* bzw. *abasseln*. Es ist gutes Wetter, geht raus und asselt nicht hier drinnen rum.²⁰

Nicht nur die Verben ohne Derivationsbasis sondern auch die Deverbativa weisen eine hohe Frequenz der Merkmale [+intensiv/iterativ] (*drängeln*, *frageln*, *humpeln*, *kippeln*, *prasseln*, *quengeln*, *säuseln*) und [+pejorativ] (*farbeln*, *fud(d)eln*, *liebeln*, *murkeln*,

¹⁸ Vid. Küpper, M. (2000).

¹⁹ Aus szenesprachenwiki.de. entnommenen Beispielen.

²⁰ In: <http://szenesprachenwiki.de/definition/asseln/>